

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 58 (1975)
Heft: 5

Artikel: Castor Egloff zum Gedenken
Autor: Zschokke, Helmut
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412247>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nungen, die fortschrittliche Katholiken nach dem zweiten Vatikanischen Konzil hegten, erneut einen schweren Schlag versetzt. Es wird zu beobachten sein, wie sich dieser konservative Kurs im Katholizismus weiter auswirkt, ob und wann die fortschrittlichen Ka-

tholiken begreifen, dass sie in ihren Bestrebungen immer wieder durch den Papst zurückgebunden werden. Ob sie das wohl einmal einsehen werden und dann die richtige Konsequenz daraus ziehen?

Walter Gyssling

Castor Egloff zum Gedenken

Mit Castor Egloff ist ein unentwegter Kämpfer von uns gegangen. Er setzte sich ein für ein von allen Dogmen befreites Denken, für eine bessere Bildung der Arbeiterkinder, suchte den Arbeitern Möglichkeiten zu schaffen, sich kulturell zu betätigen, stand als Gewerkschafter und Sozialist seinen Mann. Dabei verstand er es Mitstreiter um sich zu scharen, er war kein Einzelgänger, sondern ein Führer in der Gemeinschaft. Seine Jugendzeit und seine Lehrjahre trugen dazu bei, diesen kämpferischen Zug in seinem Charakter reifen zu lassen und zu stählen, denn es waren die von gesellschaftlichen Auseinandersetzungen geprägten ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts.

Castor Egloff, 1895 in Niederrohrdorf geboren, in Untersiggenthal in einem Kreis von acht Geschwistern aufgewachsen, hatte eine harte entbehrungsreiche Jugend. Eine höhere Schule durfte er nicht besuchen, nach den acht Jahren Primarschule galt es zu verdienen, um neben dem kärglichen Lohn des Vaters etwas zum Unterhalt der Familie beizutragen. Er arbeitete zwei Jahre bei einem Bauern, bevor er 1912 eine Lehre als Metalldrucker antreten konnte. Als er sie 1915 beendete, stand bereits die Welt in Flammen, er trat dem Metallarbeiterverband bei und kurz darauf dem Grütliverein. In Untersiggenthal sammelte er Jungsozialisten um sich, bald waren es vierzig Burschen und zwanzig Mädchen, denen Castor als Präsident vorstand. Seine Einsatzbereitschaft wurde erkannt, 1918 war er Kantonalpräsident der 42 sozialistischen Jugendorganisationen im Aargau.

Selbstverständlich setzte sich Castor auch am Arbeitsplatz für die Forderungen der Arbeiterschaft — bessere Löhne, Ferien, Schutzvorrichtungen — ein. Er wurde Mitglied der Arbeiterkommission. Doch der Fabrikherr drohte, er werde Castors Vater und seinen vier Brüdern kündigen, wenn



er seine Agitation nicht einstelle. Castor verliess seine Stelle und fand im Frühjahr 1918 Arbeit in Zürich. Im November brach der Generalstreik aus. Mit Mut und Ueberzeugung setzte sich Castor überall für die Sache der Arbeiterschaft ein. Unter den etwa 600 Beschäftigten des Unternehmens, in dem Castor arbeitete, gab es keinen einzigen Streikbrecher. Voller Wut nahmen die Jungsozialisten den Abbruch des Generalstreiks hin, sie sahen keinen Erfolg. Aber der Streik und die Gegenmassnahmen der Bourgeoisie hatten ihnen die Augen geöffnet, um die Klassengegensätze zu erkennen. Als 1919 ein Sympathiestreik mit Basler Textilarbeitern in Zürich ausbrach, wurde Castor als Streikführer entlassen und sein Name auf die schwarze Liste gesetzt. Doch fand er Arbeit auf der Administration des «Freien Aargauers», wo er sich bald so gut zu recht fand, dass er Administrator wurde.

Diese Stelle machte Castor unabhängiger, sein Wirken ging in die Breite. Schon 1917 hatte er den Arbeitermännerchor und 1919 den Arbeiterturnver-

ein gründen helfen. 1918 hatte er die Naturfreunde in Siggenthal zu einer selbständigen Gruppe zusammengefasst, daneben wirkte er auch in der Musikgesellschaft Untersiggenthal. Der Grütliverein war 1917 in eine sozialdemokratische Parteigruppe umgewandelt worden, Castor amtierte als Aktuar und später als Präsident, vier Jahre war er Präsident der sozialdemokratischen Bezirkspartei Baden, 1922 Gemeinderat und 1923 Grossrat. Besonders am Herzen lag ihm seine Tätigkeit in der Schulpflege. Er suchte der Arbeiterjugend Möglichkeiten der Bildung zu schaffen, die ihm selbst in seiner Jugend versagt geblieben waren.

In diese Zeit fällt auch seine Abkehr von Kirche und Religion. Seine Eltern waren streng katholisch, besonders der Vater. Wo aber war der gerechte allgütige Gott im Weltkrieg? Auf welcher Seite stand die Kirche beim Generalstreik? Trotz der Empörung in Elternhaus und Gemeinde trat Castor aus der Kirche aus. Er bewies seinen Gegnern, dass man ein guter, ehrlicher Mensch sein kann, auch ohne an die Allmacht Gottes zu glauben. Naturwissenschaftliche und philosophische Schriften führten ihn weiter zum Atheismus, 1920 trat er dem Schweizerischen Freidenkerbund bei, mit ihm auch seine Frau. Castor hatte Rosa Barth in der sozialistischen Jugendbewegung kennen und lieben gelernt. Sie wurde ihm zu einer vorbildlichen Lebensgefährtin, zeitlebens in materiellen und ideellen Kämpfen eine sichere Stütze, und den drei Töchtern eine gute Mutter und Erzieherin.

Die vielen Aemter, der zeitraubende Weg mit der Eisenbahn zur Arbeit brachte es mit sich, dass die Familie den Vater nur wenig sah. Als Castor das erkannte, entschloss er sich, Siggenthal zu verlassen und an seinen Arbeitsort Aarau zu ziehen (1929). Damit legte er sein Gemeinderatsmandat und alle Aemter in Gemeinde, Partei und Vereinen nieder. Im Grossen Rat verblieb er noch für den Rest der Wahlperiode. Freilich — auch in Aarau spannte man ihn ein: 1931 bis 1948 leitete er die Stadtpartei Aarau, arbeitete er in der Schulpflege 1932 bis 1949, hier wiederum mit liebevollem Eifer, weil ihm die Schule seit je besonders wichtig war. Auch in den Arbeitervereinen — Sängerbund, Satus, Naturfreunde — stellte er seinen Mann. Besonders hervorgehoben aber sei die

Gründung der Ortsgruppe Aarau der FVS im Jahre 1930. Castor hatte die Initiative ergriffen und leitete den Verein unermüdlich während 32 Jahren. 1960 an der 30-Jahr-Feier der Ortsgruppe Aarau wurde Castor zum Dank für seine Leistungen für die Freidenkerbewegung — er war auch manches Jahr Mitglied des Zentralvorstands — zum Ehrenmitglied der Schweizerischen Vereinigung ernannt.

Im Frühjahr 1949 erlitt Castor einen Blutsturz, ein langer Kuraufenthalt schnitt ihn vom tätigen Leben ab. Erst im August 1950 wurde er entlassen, im November konnte er seine Arbeit wieder halbtätig aufnehmen, im folgenden Frühjahr stand er wieder ganz im Einsatz. Aber auch als Rekonvaleszent hatte er eine Aufgabe erkannt: es fehlte in Aarau eine Ortsgruppe des «Band» zur Betreuung der Geheilten. Er rief sie ins Leben und war Jahre lang ihr Präsident.

1961 wurde Castor pensioniert. Nach und nach legte er alle Ämter nieder, schied er aus Vereinen aus, kam er nicht mehr zu den Versammlungen. Aber die Freidenker-Abende liess er nie aus, wenn es ihm seine Gesundheit erlaubte. Oft nahm er sich vor, nicht in die Diskussion einzugreifen, weil es ihn zu sehr aufregte, aber sein Kampfgeist gab das nicht zu — und immer hatte er Wesentliches, Klärendes zu sagen.

Im letzten Sommer wurde er durch einen Hirnschlag gelähmt und der Sprache beraubt, er blieb ohne Bewusstsein. Die Hoffnung auf Erholung erfüllte sich nicht, sein Tod am 11. März 1975 war eine Erlösung. Sein Andenken bleibt, er ist uns ein Vorbild, dem wir nacheifern sollten, ein Vorbild in seinem Kampfesmut, seinem Wirken für andere, seinem Einsatz für ein undogmatisches, tolerantes freies Denken.

Helmut Zschokke

Kirche und Ketzer

Wohl angeregt durch die Fälle der Theologen Pfürtners und Küngs beschäftigte sich die Schweizer Presse in letzter Zeit wiederholt mit dem Vorgehen kirchlicher Autoritäten gegen Ketzer, Häretiker und andere Aussen-seiter.

Die «National Zeitung» in Basel brachte in ihren Wochenend-Beilagen eine Serie von fünf seitenlangen Aufsätzen

über die Auseinandersetzung der Kirche mit Ketzern, vornehmlich der katholischen von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage. Mit vorbildlicher Sorgfalt wurde in diesen Artikeln dargelegt, mit welcher sturen Zähigkeit die kirchlichen Spitzen ihre Dogmen verteidigen und mit wie grossem Blutdurst die katholische Kirche mit Scheiterhaufen und Schwert, oft unter Zuhilfenahme der weltlichen Behörden gegen die von ihr wegen Ketzerei angeprangerten Personen vorging. Nicht wenige von diesen zählten zu den bedeutendsten Persönlichkeiten ihrer Zeit und oft genug zu den eifrigsten Bekennern des von ihnen in dem einen oder anderen Teil anders verstandenen Christentums. Von der Spätantike an wurden Nestorianer, Arianer, Bogumilen, Katharer, Albigenser, Waldenser, Hussiten und wie sich die einzelnen der offiziellen Doktrin der Kirche widerstrebenden Bewegungen benannten, blutig verfolgt, und heute hat ein die päpstliche Unfehlbarkeit bekämpfender Theologe wie Professor Hans Küng das Glück, dass die Kirche nicht mehr über das weltliche Richtschwert verfügt.

Ende März hat dann auch «Der Brückenbauer», das in mehr als 500 000 Exemplaren verbreitete, wöchentlich erscheinende Genossenschaftsblatt der «Migros», in einem längeren Artikel unter der Überschrift «Absolution für Ketzer?» das gleiche Thema aufgegriffen und bei dieser Gelegenheit die Kirche scharf kritisiert. In diesem Artikel wird nicht nur eindeutig die Partei der «Ketzer» ergriffen und etwa der römische Kaiser Julian mit seinem Ausspruch zitiert «Kein wildes Tier kann so grausam gegen die Menschen verfahren wie Christen gegen Christen», der Abhandlung wird auch ein als redaktioneller Standpunkt gekennzeichnetes Vorwort vorangestellt und darin gesagt:

«Jahrhunderte lang mussten die Ketzer im Schandwinkel der Christenheit stehen — diffamiert, verfolgt, geächtet. Inquisition und Kreuzzüge gegen Irrglauben haben Millionen von Opfern gekostet. Das Christentum insgesamt hat sich so eine Blutschuld mit Folgen aufgeladen, die immer noch nachwirken. In Wirklichkeit waren die Häretiker natürlich zu keiner Zeit jene gottlosen teuflischen Scheusale, als die sie eine gebundene Kirchengeschichte gelegentlich noch ausgibt. In der Rückschau erweisen sich viele dieser

Männer sogar als Vorläufer des Kommanden. So scheint es denn heute vielfach, dass der Ketzer und nicht die Kirche gesiegt hat. Die vielbeklagte Krise der Kirchen ist nicht zuletzt die Krise des Glaubens in einer Zeit, die sich mit einem neuen Weltverständnis konfrontieren muss. Ueber die Ketzer sich Gedanken machen, das mag daher ein Akt der Vergangenheitsbewältigung sein, um den die Christen namentlich in der Osterzeit kaum herumkommen.»

Es ist doch recht bemerkenswert, dass in so weit verbreiteten Blättern wie den genannten, die noch dazu keineswegs im Ruf des Antiklerikalismus oder gar des Antichristentums stehen, derartige Feststellungen getroffen werden, die uns Freidenkern bei unserer Aufklärungsarbeit mithelfen. Der Artikel des «Brückenbauers» wendet sich hauptsächlich, aber doch nicht ausschliesslich gegen die katholische Kirche, auch die Äufälle Luthers gegen Münstzer und die Verbrennung Servets durch die Genfer Calvinisten werden erwähnt. Auch fehlt es nicht an Zitaten aus den Werken namhafter Theologen, die sich gegen die Ketzerjagden wenden. Ob die Mahnung an die Christen, sich in der Osterzeit mit der durch eine ungeheure Blutschuld belastete Vergangenheit der Kirche und ihrer auch heute noch spürbaren Intoleranz auseinanderzusetzen, auf guten Boden gefallen ist, werden wir auch weiterhin sorgsam zu beobachten haben.

Walter Gysling

Schlaglichter

Die Stimme des Gewissens

Unter dieser Überschrift veröffentlichte «Die Weltwoche», Nr. 10, vom 12. 3. 75 die Namen der Nationalräte, die nach der Debatte über den Schwangerschaftsabbruch für oder gegen die Fristenlösung stimmten, sich der Stimme enthielten oder abwesend waren. Das Verzeichnis dürfte bei der Neubestellung der Eidg. Räte im kommenden Herbst den Wählerinnen dienen. Sie werden kaum Bewerber unterstützen wollen, die nicht für die Menschenrechte eintreten, im vorliegenden Fall für die Selbstvorbeuge der Frauen gegen voraussehbare gesundheitliche, körperliche, geistige und seelische Belastungen mit öfters bleibenden Nachteilen.

G. F. B.